BLOG

Ein Blick auf das geistliche Klima Brasiliens – und was wir daraus mitnehmen können

Von Jürgen Justus · 20. Juni 2026



Reisenotizen von der Studienreise mit der Zellgruppenbewegung DNA Deutschland

Gerade bin ich mit der deutschen Leiterschaft von **DNA Deutschland** in Brasilien unterwegs. Wir besuchen die Gemeinde, mit der wir zusammenarbeiten, sitzen in Zellgruppen, hören Geschichten, singen mit – und spüren sehr schnell: Hier weht ein anderer geistlicher Wind als bei uns.

Das ist kein Reisebericht über Strände und Caipirinha. Es ist der Versuch, ein Gefühl weiterzugeben: für das geistliche Klima eines Landes, das gerade einen der größten religiösen Umbrüche der Welt erlebt. Und es ist die ehrliche Frage, die mich als Gemeindebauer umtreibt: *Was davon ist typisch brasilianisch – und was könnte auch bei uns in Deutschland wachsen?*

Ein Land im geistlichen Umbruch

Brasilien galt jahrhundertelang als „das größte katholische Land der Welt“. Doch dieses Bild bröckelt – und zwar in Rekordtempo. 1950 bezeichneten sich noch **93 Prozent** der Brasilianer als Katholiken; seit

Anfang der 1990er-Jahre aber verliert die katholische Kirche „jedes Jahr ein Prozent ihrer Anhänger“

Parallel dazu explodieren die evangelikalen und pfingstlichen Gemeinden. Ein paar Zahlen, die mich beim Lesen schlucken ließen:

- Der evangelikale Anteil stieg von rund **15 % (2000)** über **22 % (2010)** auf heute etwa **35 % – rund 75 Millionen Menschen**.

- Die Zahl der evangelischen Gemeinden wuchs von **7.000 (1990) auf fast 110.000 (2019)** – das sind **„jeden Tag 17 neue Kirchen“**.

- Demografen erwarten, dass die Evangelikalen **bis etwa 2030 zur Mehrheit** werden könnten.

Besonders bemerkenswert: Das ist **keine Sache der Alten**. Unter den 10- bis 14-Jährigen sind bereits **31,6 %** evangelikal, während der Katholizismus vor allem bei den über 60-Jährigen stark bleibt. In Deutschland verlieren wir oft die Jugend – hier ist der Glaube eine **Jugendbewegung**.

„Brasilien ist hungrig und durstig nach Gott“

Diesen Satz, den ich letztes Jahr und auch jetzt öfter gehört habe sehe ich immer wieder bestätigt. Glaube ist in Brasilien keine Privatsache, die man höflich verschweigt. Er ist sichtbar, hörbar, körperlich – mitten im Alltag.

Schon das Stadtbild von Rio de Janeiro predigt : Die **Erlöser-Statue** ist nur das bekannteste Zeichen dafür, dass „die meisten Brasilianerinnen und Brasilianer christlich“ sind. In den ärmeren Vororten und auf dem Land „bestimmen evangelikale Kirchen seit langem das Straßenbild“.

Und der Glaube ist zutiefst **brasilianisch** geworden. Aus der einst von US-Missionaren importierten Variante ist „eine eigene brasilianische Glaubensrichtung geworden“. Die Gläubigen verkörpern die *brasilidade*, die brasilianische Seele – „Elemente aus afrobrasilianischen und indigenen Kulturen werden ohne Berührungsängste in die Rituale integriert“. Sogar die Musik ist „eine hypnotische Mischung aus traditionellen brasilianischen Rhythmen wie Forró und Samba“.

Hier wird der Glaube nicht zuerst *gedacht*, sondern *gelebt und gefeiert*. Über **80 Prozent** der Konvertiten geben als Hauptgrund an, dass sie „eine größere persönliche Verbindung mit Gott“ erleben. Genau das ist der Punkt, der mich nachdenklich macht.

Warum wächst die Kirche hier so?

Wenn man genauer hinschaut, ist das Wachstum kein Zufall und auch nicht nur „südliche Mentalität“. Es hat erkennbare Ursachen – und einige davon haben mit genau dem zu tun, wofür DNA steht.

1. Zellgruppen als Motor. Brasilianischer Leiter bringen es immer wieder auf den Punkt: *„Die Grundlage für unser Wachstum sind diese Zellen … Die wahre Erweckung findet außerhalb der Kirchenmauern*

statt“. Gemeinde passiert dort, wo Menschen ohnehin leben – im Wohnzimmer, in der Nachbarschaft.

2. Gebet als Fundament. Wachstum wird hier nicht nur strategisch, sondern geistlich erklärt: *„Ich habe immer geglaubt, dass das Gebet wie eine Aussaat ist: Man pflanzt, pflanzt, pflanzt … und dann kommt die Explosion“* . Hinter der Bewegung steht eine **nationale Gebetsbewegung**.

3. Nähe zu den Menschen. Die Gemeinden sind dort stark, wo das Leben hart ist. Sie „finden Zuspruch bei Millionen von Menschen, die von Arbeitslosigkeit, Drogen, Alkoholismus oder familiärer Gewalt betroffen sind“. Kurz: „Die Kirchen sind dort zur Stelle, wo der Staat nicht präsent ist“.

4. Veränderte Leben als beste Predigt. Ich denke an die Geschichten, die hier erzählt werden – vom ehemaligen Drogenverkäufern, der heute Pastor ist, vom indigenen Leiter, der vom Alkoholismus frei wurde. „Diese Lebensläufe sprechen für sich“.

5. Jüngerschaft und gemeinsame Mission. Bewegungen wie das *GO Movement* mobilisieren über Denominationsgrenzen hinweg – an einem einzigen Tag nahmen „fast 11.000 Menschen Jesus als ihren Retter“ an. Und das Ziel ist nicht nur die Bekehrung: „Sie wollen nicht nur Menschen bekehren, sondern zu Jüngern machen“. Das Motto: „Jeder kann jemanden erreichen“.

Die ehrliche Kehrseite

Ein Bericht, der nur staunt, wäre unehrlich. Die Dynamik hat Schattenseiten, und die brasilianischen Leiter benennen sie selbst.

Da ist zum einen die **starke Politisierung**: Über 30 Prozent der Abgeordneten sind heute evangelisch, und rund 70 Prozent der evangelikalen Christen stimmten 2018 für einen einzigen Kandidaten. So viel gesellschaftlicher Einfluss ist eine Chance – aber auch die Gefahr, dass eine geistliche Bewegung parteipolitisch vereinnahmt wird und für Andersdenkende an Überzeugungskraft verliert.

Zum anderen wächst nicht alles, was wächst, gesund. Auch „fragwürdige Bewegungen und Sekten“ gehören zum Boom dazu. Wo schnell viel passiert, fehlt manchmal die Tiefe.

Das ist ein gesunder Realismus: Brasilien ist kein geistliches Paradies, sondern ein Land im Aufbruch – mit Licht und Schatten.

Wärme, die verbindet – wie das Klima unsere Beziehungen prägt

Ein Gespräch auf dieser Reise hat mir einen wichtigen Gedanken geschenkt. Einer der brasilianischen Leiter stammt aus Curitiba im Süden Brasiliens – einer für brasilianische Verhältnisse eher kühlen Region. Und genau dort, so seine Beobachtung, seien die Menschen merklich zurückhaltender als im warmen Norden.

Daraus wurde eine kleine Theorie: **In kälteren Klimazonen verlagert sich das Leben nach drinnen – und damit verändert sich die Beziehungskultur**: *„… der Lebensmittelpunkt verlagert sich von draußen nach*

innen, und dadurch hast du weniger Berührungspunkte – und das ist sehr entscheidend.“

Wer monatelang durch Kälte und Dunkelheit eher drinnen lebt, baut andere Beziehungen als jemand, dessen Leben sich fast das ganze Jahr über draußen abspielt – auf der Straße, am Strand, vor der Haustür. In Brasilien entsteht Gemeinschaft oft fast nebenbei: spontan, körperlich, laut. Der Fußball ist dafür das beste Bild: *„Fußball ist hier so wie eine Religion, wirklich“* – ein verbindendes Element, das selbst Fremde zusammenbringt.

Was hat das mit Gemeindebau zu tun? Sehr viel. **Eine relationale Gemeinde – die Gemeinde der kleinen Gruppen, der offenen Wohnzimmer – findet in einer warmen, spontanen Kultur einen leichteren Boden.** Wo Beziehungen ohnehin im Fluss sind, breitet sich auch das Evangelium von Mensch zu Mensch leichter aus. Das ist ein ehrlicher, fast schon klimatischer Faktor, den wir nicht wegdiskutieren sollten.

Aber Vorsicht: Ein Faktor ist noch kein Schicksal. Und genau hier wird es für uns in Deutschland spannend.

„Brasilien ist eben anders“ – stimmt das?

Diesen Einwand höre ich oft, wenn es um Gemeindewachstum geht: *Brasilien ist eine andere Kultur, deshalb wächst dort die Kirche – bei uns geht das nicht.*

Und ja, **ein Stück weit stimmt das.** Wo der Staat soziale Not kaum auffängt, wird die Gemeinde zur „Problemlöserin“ in existenziellen Krisen – sie ist oft die einzige Rettung vor Sucht und Gewalt. In Deutschland sichert der Sozialstaat vieles ab; der existenzielle „Sog“ ist hier ein anderer. Auch die warme, spontane Beziehungskultur – ob nun vom Klima mitgeprägt oder nicht – lässt sich nicht eins zu eins kopieren.

Aber – und das ist mir wichtig – der Einwand wird oft als Ausrede benutzt. Denn die *tieferen*Wachstumsfaktoren sind gar nicht so exotisch: persönliche Gottesbeziehung statt Religion aus Gewohnheit, kleine Gruppen statt nur Großveranstaltungen, Gebet, gelebte Nächstenliebe, mündige Jünger statt passive Besucher. Das sind keine tropischen Spezialitäten. Das ist neutestamentlicher Gemeindebau.

Und gerade beim Klima-Argument gilt: Je kühler und zurückhaltender eine Kultur, desto **mehr** braucht sie die Wärme verbindlicher kleiner Gruppen. Wo der Nachbar erst nach zehn Jahren grüßt, wird ein offenes Wohnzimmer, in dem man wirklich gesehen wird, zur Gegenkultur – und damit attraktiv. Die Kälte ist nicht das Ende des Gemeindebaus – sie ist seine Einladung.

Genau hier wird es interessant: Viele Menschen werden nicht deshalb von Gemeinden angezogen, wenn alles lauter, emotionaler oder kulturell brasilianischer ist. Viele suchen etwas Tieferes: eine persönliche Verbindung mit Gott, die mehr ist als religiöse Gewohnheit – und eine Gemeinschaft, in der sie seelsorgerlich gesehen, begleitet und getragen werden. Diese Sehnsucht ist nicht tropisch. Sie ist menschlich. Und sie begegnet uns in Deutschland genauso – im warmen Süden wie im kühlen Norden.

Was ich für Deutschland mitnehme

Drei Gedanken, die ich aus Brasilien mit nach Hause nehme:

1. **Geh dahin, wo die Menschen sind.** Während wir uns in Europa manchmal aus den schwierigen Vierteln zurückziehen, liegt dort das Herz des brasilianischen Wachstums. Gemeinde wächst im Wohnzimmer, in der Nachbarschaft, im Alltag – nicht nur im Gottesdienstsaal. Das ist im Kern die **Zellgruppen-DNA**. Und wo das Klima die Menschen nach drinnen und in sich selbst zieht, schaffen wir diese Wärme eben bewusst, statt auf sie zu warten.

2. **Erwarte wieder etwas von Gott.** Der „Hunger und Durst nach Gott“ ist eine Haltung, keine Klimazone. Strukturreformen ohne geistliche Tiefe laufen leer; der brasilianische Weg führt zuerst aufs Knie.

3. **Trau dem Einzelnen etwas zu.** „Jeder kann jemanden erreichen“ – es braucht keine perfekten Programme, sondern mündige Jünger, die Verantwortung übernehmen.

Und falls jemand sagt, im säkularen Europa sei das chancenlos: Selbst dort gibt es Bewegung.

Brasilien ist anders. Aber Brasilien ist auch ein Spiegel. Es zeigt mir, was passiert, wenn Menschen Gott wirklich erwarten, einander im Kleinen begegnen und mutig hinausgehen. Das Klima und die Kultur können wir nicht importieren – die Haltung schon. Und vielleicht ist die Wärme, die einer kühlen Gesellschaft am meisten fehlt, ohnehin keine Frage der Temperatur, sondern der Beziehung.

Vielleicht ist die eigentliche Frage nicht: „Warum wächst die Kirche in Brasilien?“, sondern: „Was hindert sie eigentlich bei uns?“

Diese Eindrücke stützen sich auf einige aktuelle Reportagen und Statistiken sowie auf Gespräche und Erlebnisse vor Ort – kein wissenschaftlicher Anspruch, sondern ein ehrlicher Blick aus der Nähe.

Online lesen

Scanne den Code, um den Artikel online zu öffnen, zu kommentieren und zu teilen.

juenger-machen.de/blog/hungrig-und-durstig-nach-gott